

wird thematisiert. Sie steht im Widerspruch zum Selbstverständnis vieler Moslems, die sich zuerst der Nation und erst in zweiter Linie der Religion verpflichtet fühlen. Die anhand ausführlicher Zitate aus den Werken der Schriftsteller vorgenommene Schilderung der beschriebenen Lebenssituationen, in denen alte Freundschaften, Nachbarschaften oder Arbeitsbeziehungen auf dem Hintergrund der geschichtlichen Ereignisse plötzlich durch eine religiöse Wahrnehmung überlagert werden, ist sehr eindrücklich. Sie vermittelt einen Eindruck von der Perspektive der Schriftsteller auf das Problem und veranschaulicht zugleich mögliche Ereignisse, auf deren Grundlage Vorbehalte zwischen religiösen Gruppen entstehen können. Indem hier das Problem des religiösen Konfliktes auf der Grundlage der in den Romanen beschriebenen Akteure und deren Perspektive geschildert wird, schafft der Artikel eine bedeutsame Erweiterung des Blickwinkels auf die Hindu-Moslem-Problematik. Ich halte den Beitrag daher für eine wesentliche Bereicherung für das Buches.

Den schwächsten Teil des Buches bilden mit Abstand die letzten beiden Artikel, die zwar noch einmal zwei wichtige Themen aufgreifen, aber in ihrer Analyse oberflächlich bleiben.

Sumanta Banerjee behandelt in seinem polemischen Artikel die Geschichte des Kaschmir-Konflikts. Seine Argumentation führt zu der zentralen These, daß die Bevölkerungsmehrheit in Kaschmir in einem zermürbenden Bürgerkrieg, der von den Interessen der beiden Staatsmächte Indien und Pakistan am Leben gehalten wird, aufgerieben werden. Ihre eigenen Wünsche fänden in diesem Konflikt jedoch weder durch die Bürgerkriegsparteien noch durch die internationale Gemeinschaft Vertretung. Die in dieser Darstellung vorgenommene Verallgemeinerung, der die Einwohner Kaschmirs unterworfen sind, erscheint mir problematisch. Anstatt den Einwohnern Kaschmirs pauschal ein gemeinsames Interesse zu unterstellen, wäre eine detaillierte Analyse einzelner Interessengruppen und ihrer Position in bezug auf den Konflikt aufschlußreicher gewesen.

Edda Kirleis Artikel über die Situation der moslemischen Frauen in Bangladesch ist der einzige Beitrag, der sich mit einem Nachbarstaat Indiens beschäftigt. Kirleis Argument baut auf einer Unterscheidung zwischen "dicker" und "dünner Religion" auf. Mit "dicker Religion" bezeichnet sie die vielfältigen Formen gelebter Religiosität, die im alltäglichen Leben der Gläubigen eine Rolle spielen und starke regionale Unterschiede aufweisen. Mit "dünner Religion" ist dagegen eine von der Lebensrealität abgehobene religiöse Ideologie gemeint, die von religiösen Führern und orthodoxen Kräften als Instrument zur eigenen Machterhaltung eingesetzt wird. Ihre These, daß die sogenannte "dünne Religion" für Fanatismus und Unterdrückung verantwortlich ist, begründet Kirleis mit Hilfe eines Fallbeispiels. Sie erzählt die Geschichte einer jungen Frau, die unschuldig zu 101 Stockschlägen verurteilt wurde und sich anschließend das Leben nahm. Die Frau war zum Sündenbock für zwei rivalisierende Männergruppen geworden. Die Falldarstellung geht jedoch kaum in Details. Weder werden die genaueren Umstände der Vorfälle geschildert, noch die verschiedenen Positionen in bezug auf die Ereignisse dargelegt. Statt dessen reiht Kirleis Beschreibungen von verschiedenen strukturellen Organisationsprinzipien aneinander, die nach ihrer Auffassung das Leben der (islamischen) Frauen in Südasien prägen. Die Behauptungen bleiben pauschal und der Artikel kann nicht überzeugen.

Zusammenfassend bleibt zu sagen, daß die in diesen verschiedenen Artikeln vermittelten Einblicke in das Thema der Formierung religiöser Identitätsgruppen in Südasien und den daraus resultierenden Spannungen das Buch zu einem interessanten und aufschlußreichen Beitrag zur Diskussion um Hindu-Moslem-Konflikte macht.

Leider nutzen die Herausgeber die Einleitung des Buches nicht dazu, die hier veröffentlichten Beiträge in den Zusammenhang der internationalen Kommunalismus-Diskussion einzuordnen. Dadurch bleibt der Blick des deutschen Lesers auf diesen kleinen Ausschnitt der Debatte beschränkt. Gerade angesichts der fehlenden Literatur über Hindu-Moslem-Konflikte in Südasien auf dem deutschen Buchmarkt wäre zu wünschen gewesen, daß dem Leser eine Folie für die Einordnung der hier vertretenen Positionen in einen größeren Diskussionszusammenhang an die Hand gegeben worden wäre.

Statt dessen unternehmen es die Herausgeber, in ihrer Einführung einen geschichtlichen Abriss zu geben, der für sich in Anspruch nimmt, "die historische Entwicklung der Hindu-Muslim-Beziehungen vom Mittelalter bis zur heutigen Zeit zu skizzieren". Darin liegt m.E. ein doppeltes Problem. Zunächst muß ein solches Unternehmen bei einem Umfang von 25 Seiten schematisch bleiben. Es verkürzt die wechselvolle Geschichte Indiens auf wenige als zentral herausgehobene Ereignisse. Als Interpretationsschema für diese Kurzdarstellung einer ca. eintausendzweihundertjährigen Geschichte der Hindu-Moslem-Beziehungen in Indien dient die von britischen Historikern eingeführte Unterteilung in altes, mittelalterliches und modernes Indien. Die gerade auch in der Kommunalismuskritik vorgebrachte Kritik an dieser an kolonialen Vorurteilen orientierten Geschichtsschreibung findet keine Erwähnung. Damit bleibt das Einführungskapitel hinter dem aktuellen Stand der wissenschaftlichen Diskussion zurück.

Das größere Problem liegt nach meiner Einschätzung aber in der Gefahr, daß diese Form der historischen Einleitung als eine Bestätigung des weit verbreiteten Vorurteils mißverstanden werden kann, daß die problematische Beziehung zwischen Hindus und Moslems heute auf eine Jahrhunderte alte Feindschaft zwischen Anhänger zweier Bekenntnisse gründe. Auch wenn das Buch beweist, daß den Autoren in keinem Fall ein derart naives Verständnis indischer Geschichte unterstellt werden kann, so hätte doch gerade ihr Bedürfnis, sich mit diesem Buch auch an eine Leserschaft mit geringen Vorwissen zu wenden, dazu führen sollen, gängige Vorurteile und Schlagworte aufzugreifen und zu problematisieren. So hätte man z.B. erwarten dürfen, daß der im Untertitel aufgegriffene jedoch in Anführungszeichen geschriebene Begriff des 'Fundamentalismus' in bezug auf die in diesem Buch behandelte Problematik diskutiert würde.

Trotz dieser Bedenken halte ich das Buch insgesamt für eine sehr lesenswerte Zusammenstellung von Artikeln, die differenzierte und interessante Einblicke in die Dynamik der Entstehung von pan-indischen religiösen Gemeinschaften bieten und verschiedene Erklärungsansätze für Konflikte zwischen Hindus und Moslems im gegenwärtigen Südasien veranschaulichen.

Ursula Rao

Hermann Kreutzmann: Ethnizität im Entwicklungsprozeß: die Wakhi in Hochasien. Berlin 1996. Diederich Reimer Verlag. 488 Seiten, 57 Abbildungen, 44 Tabellen, 16 Photos, gebunden. ISBN: 3-496-02581-6. Preis: DM 98,-.

Politische Grenzbeziehungen stimmen weltweit in vielen Fällen nicht mit dem Verbreitungsgebiet einzelner ethnischer Gruppen überein. Von dieser Tatsache sind die in Algerien, Niger und Mali lebenden Tuareg der westlichen Sahara ebenso betroffen wie die südostasiatischen Bergvölker der Akha, Karen und Meo. Gleiches gilt auch für das "Dach der Welt", jene Hochgebirgsregion zwischen Pamir, Hindukusch und Karakorum. Diese, in der Regel aufgrund kolonialer Interessenslagen geschaffenen künstlichen Grenzbeziehungen, bilden einerseits die Grundlage massiver Auseinandersetzungen zwischen den betroffenen Ethnien und den involvierten Staaten, schaffen andererseits aber auch die Basis dafür, daß

Gruppen ein und derselben Ethnie unter den jeweiligen politischen, kulturellen und sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen der verschiedenen Nationalstaaten, in denen sie durch eine solche Grenzziehung leben, äußerst verschiedene Entwicklungsprozesse durchlaufen und sich letztlich eventuell gar unüberbrückbar voneinander entfernen. Genau dieses Phänomen und die daraus resultierenden Probleme greift Hermann Kreutzmann in seiner Habilitationsschrift am Beispiel der Wakhi, einer im Grenzbereich von Pakistan, Afghanistan, Tadschikistan und der westchinesischen autonomen uigurischen Region Xinjiang lebenden Ethnie auf, die als Hochgebirgslandwirte an der Obergrenze der Ökumene siedeln. England und Russland hatten Ende des 19. Jh. mit der Schaffung des neutralen afghanischen Wakhan-Korridors eine Grenzziehung vereinbart, die ein unmittelbares Aneinandergerenzen der kolonialen Einfluszbereiche beider Großmächte umging. Für die im Wakhan beheimatete Wakhi-Bevölkerung aber hatte diese europäische Vereinbarung unmittelbar die Zersplitterung ihres Siedlungsgebietes zur Folge und führte langfristig dazu, daß der weitere Entwicklungsprozess der durch die Teilung entstandenen Gruppen der Wakhi - in allen vier beteiligten Staaten eine ethnische Minderheit - in vollkommen unterschiedlichen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Systemen bzw. mit entsprechend konträren Werten, Normen, Minderheitenpolitiken und politischen Prozessen verlief. Kreutzmann lenkt damit die Aufmerksamkeit nicht nur auf ein vielfältiges Problem, sondern durch die Wahl des Untersuchungsgebietes bzw. der Beispielethnie, in eine Region, die über Jahrzehnte aufgrund politischer Interessen und Sensibilität, aber auch aufgrund ihrer naturräumlich äußerst schwierigen Zugänglichkeit abgeschirmt war. Erst die politische Entspannung der vergangenen Jahre ermöglichte die Durchführung dieser Untersuchung, wengleich der Autor nach wie vor auf administrative Hürden stieß und noch immer eine Reihe von Regionen nicht selbst bereisen konnte, sei es aufgrund der in Afghanistan und Tadschikistan wütenden Bürgerkriege, sei es aufgrund politischer Erwägungen, hochsensible Sperrgebiete auch für ihn verschlossen zu halten. Trotz dieser Einschränkungen ist es Kreutzmann gelungen, detaillierte Einblicke in eine Region zu erarbeiten, über die seit Jahrzehnten kaum Informationen verfügbar waren. Allein dieser Leistung gebührt Respekt. Doch darüberhinaus hat der Autor eine souverän bearbeitete Studie über ein hochinteressantes Thema vorgelegt. Nach Klärung des Selbstverständnisses ethnischer Gruppen in Hochasien und der Diskussion inter-ethnischer Beziehungen im Verbreitungsgebiet der Wakhi, behandelt Kreutzmann die naturräumlichen Rahmenbedingungen Hochasiens, ehe er in historischer Perspektive über die vergangenen 250 Jahre einen Längsschnitt der intra-montanen Migrationsprozesse der Wakhi aufarbeitet und in vier Fallbeispielen Einblick in die spezifischen Lebens- und Entwicklungssituationen der Wakhi in den vier Staaten gewährt, in denen diese Ethnie heute angesiedelt ist. Gerade die Synopse der vier Fallbeispiele macht deutlich, wie nachhaltig unterschiedliche Nationalstaatskonzepte und Minderheitengesetzgebungen auf den Entwicklungsgang auch äußerst peripher siedelnder Minderheiten wirken.

Thomas Hoffmann

Colin Thubron: The Lost Heart of Asia. London 1995. Penguin Books. 374 Seiten, Taschenbuch. ISBN: 0-14-024619-3, Preis: 6,99 brit. Pfund.

Der Niedergang der Sowjetunion und die Entstehung eigenständiger Staaten aus der Konkursmasse der einstigen Weltmacht rückte eine Reihe von Regionen in unser Bewußtsein, die über Jahrzehnte durch die politischen Realitäten weitgehend unbeachtet geblieben waren. So auch das Herz Asiens, das Gebiet der mittelasiatischen Republiken Usbeki-

stan, Turkmenistan, Tadjikistan, Kirgisistan und Kasachstan. Wohin, so fragt sich der Autor geht die künftige Entwicklung dieser am südlichen Rand der ehemaligen Sowjetunion gelegenen asiatischen Binnenstaaten? Welche Ideen werden sich als Leitlinien bei der Suche nach einer neuen Identität behaupten? Die nationale eventuell auch nationalistische Idee, die islamische -wobei die Entscheidung zwischen einer tendentiell säkularen und einer tendentiell fundamentalistischen Ausrichtung abzuwarten ist - oder weiterhin die kommunistische Idee? Der Engländer Colin Thubron hat sich diesen Fragen nicht in Form eines politikwissenschaftlichen Werkes genähert, sondern einen auf sehr feinen und detaillierten Beobachtungen basierenden Reisebericht über seine mehrmonatige Odyssee durch die fünf genannten Republiken des Jahres 1991 verfasst. Thubron erzählt von Menschen, denen er begegnet ist und deren individuelle Schicksale, Nöte und Probleme stellvertretend für die Zerrissenheit und Orientierungslosigkeit der gesamten Region stehen. Immer wieder begegnet er dem Problem der Identitätslosigkeit all jener, deren familiäre Verhältnisse die ethnischen und nationalen Grenzen überschreiten. Solange die Sowjetunion existierte, lebten die Nachfahren russisch-kasachischer, uigurisch-karakalpakistanischer oder tadjikisch-turkmenischer Mischehen als "Sowjetmenschen" in einer Gesellschaft, die nach offiziellen, ja sogar nach verfassungstragenden Verlautbarungen die ethnischen Trennlinien überwunden hatte und eben den Sowjetmenschen als neuen Typ geschaffen hatte. Doch die über Mittelasien nach dem Zerfall des Sowjetreiches hereinbrechende Realität strafe diese Behauptung ebenso Lügen wie die analogen Entwicklungen an den westlichen Rändern der ehemaligen Weltmacht. Thubrons Reisebericht erschöpft sich aber nicht in dieser Situationsbeschreibung, er vermittelt darüberhinaus tiefe Einblicke in die Geschichte, schildert kenntnisreich historische Ereignisse, Entwicklungen und Blütezeiten der Region, die untrennbar mit den Städten Samarkand, Buchara und Taschkent verknüpft sind, klärt auf über Prozess und Wesen des russischen Imperialismus und weist vor allem immer wieder darauf hin, daß die Völker Mittelasiens in der Vergangenheit zwar eine ethnische, eine religions- und familiegebundene, nicht aber eine nationale Identität entwickelten, was ihnen die heute erforderliche Neuorientierung umso mehr erschwert und zudem - gleichsam als überzogene Reaktion auf das Defizit einer historisch verwurzelten identitätsstiftenden Orientierung - die Gefahr nationalistischer Lösungen birgt. Thubron gelingt es, die komplexe, nicht nur von der nachhaltig wirksamen Identitätskrise bestimmte, sondern auch von sozialen, wirtschaftlichen und massiven ökologischen Problemen dominierte Realität Mittelasiens dem Leser in einer Form darzulegen, die ihn mitten in das Geschehen hineinführt, ihn am Alltagsleben teilhaben läßt. Thubrons meisterhaft erzählte Begegnung mit der Wirklichkeit in diesem Teil der Welt ist jedem zu empfehlen, der sich - unter welchem Aspekt auch immer - mit diesem Raum beschäftigt, und sollte unbedingt ins Deutsche übersetzt werden.

Thomas Hoffmann

Zeitschrift: "Monitor", Bangladesh

Kritisch über die aktuellen Entwicklungen im Zusammenhang mit dem Flutaktionsplan (FAP) zu berichten, lautet die Aufgabe, die sich die dreimal jährlich in Dhaka erscheinende Zeitschrift 'Monitor' gestellt hat. Monitor wird herausgegeben von 'Research and Advisory Service', eine bangladeschische Nichtregierungsorganisation, die Forschung und Politikberatung in einem weitem Themenspektrum betreibt, dazu gehören die Bereiche Flut, Flutkontrolle, Nachhaltige Entwicklung und Menschenrechte. Die Publikation richtet sich